

Ulrike Schilling: *Philipp Spitta. Leben und Wirken im Spiegel seiner Briefwechsel. Mit einem Inventar des Nachlasses und einer Bibliographie der gedruckten Werke*, Kassel etc. 1994, XIV, 425 S. (Bärenreiter Hochschulschriften).

In der Frühgeschichte der Musikwissenschaft als akademischer Disziplin zählt Philipp Spitta (1841–1894) zu den großen Namen derjenigen, die durch Forschung, Lehre, Editionen und Schriften das Niveau des Faches entscheidend bestimmt haben. So ist es Ulrike Schilling nur zu danken, daß sie es sich zur Aufgabe machte, das Leben und Wirken dieses wohl bedeutendsten Vertreters der deutschen Musikwissenschaft im 19. Jahrhundert monographisch darzustellen. Aufhänger für die Darstellung bildet die umfangreiche Sammlung von Originalquellen, vor allem Korrespondenz-Materialien, die die Staatsbibliothek zu Berlin (seinerzeit Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin-West) Anfang der 1980er Jahre erwerben konnte.

Die weitgehende Konzentration der Untersuchung auf die Berliner Quellen führt notwendigerweise zu einer gravierenden Einschränkung des Blickwinkels; waren doch das persönliche und berufliche Leben Spittas, insbesondere seine musikalischen Verbindungen und sein wissenschaftliches Wirken, wesentlich inhaltsreicher, als es „im Spiegel seiner [erhaltenen] Briefwechsel“ sichtbar werden kann. Die Autorin hat dies insgesamt nicht deutlich genug herausgearbeitet. Immerhin richtet sich die Untersuchung ja auf eine Gattung – und in der Person Philipp Spittas auf eine ihrer Koryphäen –, die einmal deutsche Wissenschaftsgeschichte geprägt hat: die historisch-kritische Biographie. Auch wenn man eine Aufarbeitung in diesem Sinne vermißt, so liegt doch in der Ausbreitung und Ordnung des bislang wenig erschlossenen Berliner Archivmaterials fraglos ein großer Gewinn.

Der erste Teil der Arbeit beginnt mit biographischen Skizzen der Familien Spitta und Herzogenberg. Darauf folgen kommentierte Auswertungen des ausgedehnten Briefwechsels Spittas mit Elisabeth und Heinrich Herzogenberg, seinem Bruder Heinrich Spitta sowie mit dem Leipziger Bachverein, der weniger umfangreichen Korrespondenz mit Persönlichkeiten aus Spittas Bekannten- und Freundeskreis (darunter Joseph Joachim und Johannes Brahms) sowie der Unterlagen aus dem Berufsleben Spittas. Letztere erläutern den weitgespannten Tätigkeitsbereich Spittas an der Berliner Universität, der Hochschule für Musik und der Akademie der Künste, sein Wirken als Redner, Schriftsteller und Herausgeber.

Die Erläuterungen zu den einzelnen Sachgebieten sind insgesamt aufschluß- und hilfreich, entbehren jedoch häufig eines inhaltlichen Eindringens in den engeren Kontext, etwa bei der Diskussion des von Spitta mitbegründeten ersten deutschen musikologischen Periodikums, der *Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft*. Besser gelungen hingegen ist die Darstellung von Spittas nationalliberalen politischen Ansichten und seinen dem Kulturprotestantismus der Bismarck-Ära nahestehenden theologischen Anschauungen. Letztere kommen auch zum Ausdruck in der Grabrede Heinrich Spittas auf seinen Bruder: „So hoffte er [Philipp Spitta], daß diese Kunst [die Musik] in unseren Tagen eine Führerin werde zur Religion, zum Glauben, zur Kirche. Als einen der höchsten Wünsche bezeichnete er, daß die Religion in Zukunft wieder

werde, was sie früher war, der Mittelpunkt aller künstlerischen Bestrebungen.“

Der zweite Teil des Buches enthält ein weitgehend unkommentiertes Inventarverzeichnis über den Teilnachlaß Spittas (darunter wissenschaftliche Manuskripte und Materialsammlungen sowie Korrespondenz, Unterlagen und Skizzen zur Bach-Biographie) sowie weitere handschriftliche Quellen (darunter Hochschulakten und Familiengeschichtliches). Der dritte Teil schließlich bietet eine Bibliographie der gedruckten Werke Spittas und in einem Anhang eine Übersicht über Spittas Vorlesungen und die von ihm betreuten Dissertationen. Unerwähnt bleibt hier freilich die Rolle Spittas als Spiritus rector der wissenschaftlichen Erstlingsarbeiten so wichtiger junger Musikforscher wie Oskar Fleischer, Carl Krebs, Rudolf Schwartz, Adolf Sandberger und Max Friedländer sowie seine Mitwirkung an der Leipziger Habilitation Hugo Riemanns mit „Studien zur Geschichte der Notenschrift“, zu der er ein ausführliches und kritisches Gutachten geliefert hatte.

Soweit es Archiv-Materialien der Berliner Staatsbibliothek betrifft, kann die Inventarisierung in Teil 2 Vollständigkeit beanspruchen. Hingegen bleibt die Information über andere wichtige Teile von Spittas Nachlaß bestenfalls sporadisch (Akademie der Künste Berlin, Bach-Archiv Leipzig, Newberry Library Chicago, usw.). Zur Rudorff Collection in New York und den umfangreichen Beständen in der Universitätsbibliothek Łódź gibt es lediglich vage Hinweise. Gänzlich unberücksichtigt bleiben Bücher und Musikalien aus Spittas Besitz in der Bibliothek der Berliner Hochschule der Künste sowie (teilweise) in der Staatsbibliothek, Haus Unter den Linden.

Bei der Arbeit handelt es sich um die im wesentlichen unveränderte Fassung einer musikwissenschaftlichen Dissertation, die bei Ulrich Siegele an der Universität Tübingen angefertigt und im Jahre 1993 angenommen wurde. Angesichts dieses Promotionsdatums und des Erscheinungsjahres 1994 für die Buchfassung berührt es höchst merkwürdig, daß die einschneidenden Veränderungen der politischen Landschaft Deutschlands seit 1989 in der Einleitung unter Hinweis auf „die frühere Teilung Berlins“ (S. 2) zwar kurz angedeutet, im Haupttext jedoch negiert werden. Selbst an so prominenter Stelle wie im Inhaltsverzeichnis (S. X) ist nach wie vor die Rede von Institutionen in Berlin-Ost und Berlin-West; auch wird das Bach-Archiv Leipzig immer noch subsumiert unter der obsoleten Bezeichnung Nationale Forschungs- und Gedenkstätten Johann Sebastian Bach.

*Christoph Wolff* (Cambridge, MA)